

Friedrich Wilhelm Nietzsche (1844-1900)

Manfred Hörz



Dionysos und die Umwertung der Werte.

Die Philosophie nach Hegel ist geprägt durch die Abkehr von der Idee, dem Geist und dem Allgemeinen hin zu dem Natürlichen, dem Gegebenen, dem Positiven, dem Einzelnen und der Existenz mit ihrer Bedürftigkeit und Endlichkeit. Man mag es als natürlichen Gang des Weltgeistes betrachten, dass er nach dem Entwurf der Hegelschen Philosophie als Sichselbsterkennen des Geistes an sich nun eben der Vertiefung ins Konkrete bedarf. Man kann - und dies ist das Wesentlichere der neuen Epoche der Philosophie - aber auch als grundsätzliche Wende sehen, die vor allem in Nietzsche sich andeutet. Sie wechselt vom Paradigma der Einheitsphilosophie seit Hesiod und Parmenides über Platon bis zu Kant und Hegel zur Philosophie der Differenz.

Diese Wende vollzieht Nietzsche bereits von Anfang an in seinem ersten wichtigen Werk „*Die Geburt der Tragödie aus dem Geiste der Musik* (1872)“. Hier stellt er das Kunstwerk in zwei sich ergänzenden Formen in das Zentrum, in der des Dionysischen und der des Apollinischen. Zunächst ist aber die Tatsache, dass das Kunstwerk das neue Prinzip ist, von zentralem Interesse. Hier siedeln sich die „neuen Werte“ an, die von gänzlich anderer Gestalt sind bzw. werden: das Schöpferische, das Übervolle, das Verschenkenwollen, das Gebärenwollen, kurz das Abtrennende, Differierende.

Apoll steht für den Gott des Lichts (asiatischer Licht- und Feuergott), des Scheins, Gott der bildenden Künste, des Traumes, aber auch der Kraft, der Individuation, d.h. der Selbstabgrenzung, der kühlen Klarheit, Nietzsches symbolisches Tier hierfür ist der Adler.

Dagegen Dionysos als Gott der Einheit mit Natur und Mensch, des Lebenszyklus von Vergehen und Entstehen, ein alter Vegetationsgott, auch Gott des Weines, des Rausches, der Musik, der Sexualität, des Tanzes und des Wahnsinns, die Schlange symbolisiert ihn. Er wurde von seinen Gefolgsjungfrauen (den Mänaden) zerrissen (wie Osiris zerstückelt), der dann im Frühling wieder zu neuem Leben erwachte. Dieser natürliche Kreislauf und Wiederholung von Zerreißen und Wiedereinigung wurde später von Nietzsche zur ewigen Wiederkunft des präzis Gleichen stilisiert, einer seiner „tiefsten Gedanken“, neben dem Gedanken des Willens zur Macht und des Übermenschen, die eher dem apollinischen Prinzip angehören dürften.

Alle Kategorien der bisherigen Philosophie, der Einheitsphilosophie, des Strebens und Suchens nach Einheit sieht Nietzsche als Verfallserscheinungen einer lebensfeindlichen dekadenten Kultur, die mit Sokrates in Griechenland angefangen habe und im Christentum ihren „Höhepunkt“ gefunden habe. Sie verachte das Leben, die Schöpferischen, da sie selbst zur Schöpfung nicht (mehr) fähig sei und den Tod suche und predige. Ihr höchstes Symbol ist ein sterbender „Gott“ am

Kreuz. Ihre Begriffe sind die der Sünde, der Moral von Gut und Böse, der Wahrheit, der Erkenntnis, des Systems und des transzendenten Gottes und seines Willens, des transzendenten Reiches, des Himmelreiches, eine Kultur, die dem Reich der Erde und des Lebens das jenseitige Leben eines blutleeren Geistes entgegengesetzte, weil sie zu einem wirklichen Leben zu müde, lebensmüde geworden sei.

In der Tat hat Nietzsche das zum Teil richtig diagnostiziert: alles Streben nach Einheit verdankt sich letztlich der Zersplitterung, dem fragmentarischen Charakter des Menschen, seiner Bruchstückhaftigkeit, seiner Endlichkeit und gleichzeitig einem platonischen Erinnern an andere 'Zeiten'. Es ist die Sehnsucht nach diesem 'ganz Anderen', nach seiner Sonne, das aber nicht gestillt werden kann, da es wesentlich eine Sehnsucht nach dem Transzendenten ist. Zum Transzendenten hin gesehen, ist es ein Leiden am diesseitigen Leben, das bis zur Flucht aus ihm werden kann.

Aber Nietzsche verkennt zunächst seinen notwendigen und richtigen Charakter, ja er verfällt ihm schließlich, wenn er das Leben selbst als stetige Selbstüberwindung, Überbietung über sich Hinauswachsen predigt ohne zu sehen, dass es das schon ewig ist und glaubt damit ein Neues aufzustellen. Das aber ist nichts als alter Wein in alten Schläuchen. Auch die Struktur der Transzendenz behält er bei, indem er den Übermenschen, das Wohin sich der Mensch entwickeln soll als Jenseits von Gut und Böse definiert. Und wer ist der Gott im Traume schon viel anderes als der Hegelsche Gott, der im 'Denken des Denkens' die Welt im „Traume“ entwirft, bevor er sie real schafft? Und Dionysos als Gott der Einheit, wie ihn vor allem sein erstes Buch sieht, ist ohnehin altbekannt. Nietzsche fällt immer wieder in von ihm Überwunden Geglaubtes zurück. Schlimmer noch, wenn er vom Willen zur Macht spricht, so fällt hier besonders die Vermischung von Unvermischem auf: Wille zur Macht wird ihm letztlich als das eine Grundprinzip von allem, von der Welt, sogar von der alten Moral, vom Christentum, vom Dekadent, von allem, was er bisher bekämpft hatte. Dann bleibt in ihm noch die alte falsche Struktur von Herrschaft und Knechtschaft erhalten, denn der Wille zur Macht ist auch der Wille zur Beherrschung der Instrumentalisierung der Schwächeren durch die Stärkeren.

Obwohl er eine feine Analyse der Herrschaftsstruktur bis in die kleinsten Winkel des Lebens entziffert und darstellt, so bleibt ihm - weil diese Struktur im Leben überall vorkommt - die Falschheit, ja Dummheit dieser Struktur letztlich doch verborgen, die eine Struktur des Dekadent ist und nicht des Übermenschen sein kann. Mit Schuld ist seine auch blinde Verherrlichung des organischen Lebens, die eben dennoch zur Einheitsstruktur gehört, denn Leben baut immer größere Einheiten auf.

Und dennoch sagt er viel Wichtiges, Zentrales und Revolutionäres.

Aber dazu wäre eine begriffliche (apollinische) Analyse und Abgrenzung des Einheitsprinzips gegenüber seines neuen Prinzips mehr als nützlich: Zum Einheitsprinzip zählen: Leben, Liebe, Erkenntnis, Streben, Ziel, Zweck, Mittel, Sein, Wahrheit, Glauben, Glück, Lust, Schönheit, aber auch ihre Mit-Ursachen, d.h. Tod, Hass, Irrtum, Falschheit, Zweifel, Leid, Hässlichkeit, ...

Ein Streben ist nur möglich von etwas aus zu etwas hin und das Woher ist gleichnotwendig wie das Wohin. Das erkennt er wohl in seinem Prinzip der ewigen Wiederkehr, entdeckt aber nicht, dass es schon oft wiedergekehrt ist.

Prinzip der „Dyfferenz“ ist so verschieden zur Differenz wie das Seyn zum Sein. Dyfferenz ist nicht das zur Einheit gehörige Andere. Es ist das ganz Andere. So wie der Übermensch das ganz Andere zum Menschen sein soll und nicht nur eine 'Definitionserweiterung'. Sicher ist, die Logik gehört nicht zu diesem Prinzip, aber sie kann und muss verwendet werden, um das alte Reich auszumessen, um an seine Grenze zu stoßen. *Gödel* hat auch die formalisierte Logik

eingesetzt, um zu zeigen, dass sie nicht alles beherrscht, aber er konnte es eben nur mit ihr zeigen. Es ist etwa so wie *Wittgenstein* einmal gesagt hat, man sucht wie die Fliege im Fliegenglas den Ausgang, stößt sich aber nur immer den Kopf an, weil man den Ausgang nicht findet. Nur ruhiges systematisches Überlegen kann den Ausgang finden, denn wir müssen erst die Geometrie unserer Gedanken, unserer Welt verstehen, damit die Öffnung gefunden werden kann. Er sagte auch, die Sprache ist die Grenze unserer Welt. Sie ist sozusagen unsere Geometrie. Also folgte daraus logisch: du musst schweigen, wovon du nicht reden kannst.

Diese Stille, die tiefe Stille am Mittag, wenn die Sonne am heißesten ist, war auch was Nietzsche wusste und was er bei den Griechen schon gelernt hatte. Diese Stille ist nicht leer, aus ihr kommt ganz plötzlich ohne Grund der panische Schrecken. (Pan ist der Hirtengott der Griechen und mit Dionysos verwandt). Das ist die Tiefe des Menschen, die Nietzsche zum Vater Freuds machte. Bei ihm finden wir fast alles schon, was Freud später wieder reformulieren wird. Damit kündigt sich dieses andere Prinzip an. Was er als Zeichen dieses Prinzips erkennt ist dies: das Jenseits von Gut und Böse! Das ist richtig, logisch erschlossen, dass weder Gut noch Böse zu dieser Welt gehören. Will man das Gute, so löst man es selber auf, denn Gutes gibt es nur mit Bösem. Das aber will man nicht.

Die Welt lässt sich aber nicht auseinander dividieren in der Welt der Einheit, wie uns Hegel zeigte. Ebenso ist das Streben nach Bösem: es ist der Geist, der stets das Böse will und stets das Gute schafft (Goethe). Streben ist das Ausgerichtetsein nach etwas. Das gehört zum Prinzip der Einheit. Denn der Wille befriedigt sich in der erreichten Situation, dem 'Guten', falls er sie erreicht. Streben nach Bösem ist kein Jenseits. Also erkennt Nietzsche wieder richtig: dieses Prinzip kennt kein Ziel, ja! er kommt sogar zu dem für ihn paradoxen Schluss, auch der Wille gehört hier nicht her, obwohl er doch immer vom Willen als Prinzip dieser neuen Welt spricht, ja sogar als Grundprinzip der gesamten Welt überhaupt den Willen zur Macht ausgibt. Das ist eine denkerische Leistung. Wie umgeht Nietzsche dieses Paradox. So ähnlich wie Descartes leider sein Problem gelöst hat, als sein einsames Subjekt den Zugang zu seinen Objekten wieder suchte: er fällt zurück in die alte Kategorie, er bleibt letztlich Hegelianer: Er schließt den Kreis zur Einheit und hebt darin alles auf, sein Kreis der ewigen Wiederkunft: darin wo Werden zum Sein wird, eins werden, da wo es keine Ursachen, keine Ziele geben kann, es sei den kleine lokale. Er nennt es stolz eine Lösung für alle Rätsel: der Wille zur Macht.

Der einzige Fehler, er merkt nicht, dass er in seinem Fliegenglas sitzen geblieben ist. Zunächst auch das wieder ein dionysisches Bild, der ewige Kreislauf des Lebens. Aber Nietzsche hat ihn radikalisiert. Jeder einzelne Moment kehrt präzise wieder, (der Moment wird ihm so zur Ewigkeit) alles bis ins kleinste Detail. Das ist wieder eine logische Folge seiner endlichen Diesseitigkeit, des Lebens. Man kann es mathematisch sogar zeigen; Poincaré hat es später getan. Zunächst wollte er damit aber, glaube ich, nur die Flucht aus dem Leben verhindern, wie es ihm die bisherige nihilistische Kultur (die sogar bis zur Tötung ihres Gottes ging: „Gott ist tot“ heißt es im Zarathustra (1883-85), seinem wichtigsten Werk): jedes Leben versucht in immer neuen Gestalten sein Jenseits, die Befriedigung der Einheit, die es nicht ist, zu erreichen und erreicht es doch nicht.

Auch sein Übermensch ist so ein Hinaus, ein Besseres. Ja das Bessere ist ein Charakteristikum dieser alten Kultur. Nietzsche sagt es immer, dass Leben nicht auf Selbsterhalt, sondern auf Selbstüberwindung hinaus ist. Aber das ist eben das Alte. Indem er also dieses 'Besser' in seiner ewigen identischen Wiederkehr wegnimmt, nimmt er die Flucht des Lebens (er will sagen aus dem Leben) weg. Er schnürt die Fesseln der 'Gefangenen' in der platonischen Höhle noch enger, damit sie nicht ins blasse Jenseits fliehen können. Dieser Gedanke der ewigen Wiederkehr vernichtet unsere Zeit zu einem Endziel hin, unsere teleologische lineare Geschichte hin zur Welterlösung hebt er damit absichtlich auf, eine Art Therapie für kranke Menschen, die noch nicht verloren sind. Wer den Test besteht, dass er diese Welt aushält, dass nicht nur Lust ewig wiederkehrt, sondern auch der

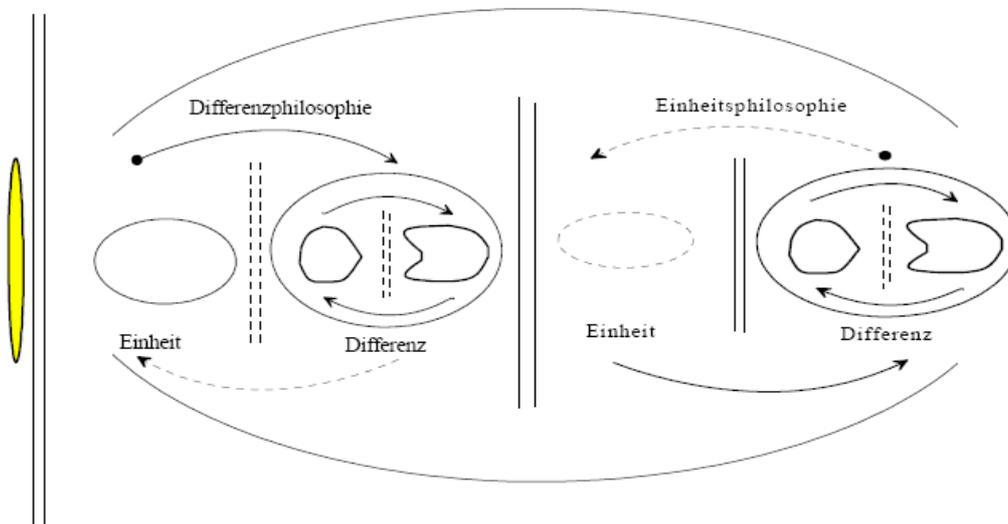
Schmerz und alles gleich bleibt wie zuvor, der ist reif für den Übermenschen, dem Verkünder der neuen Welt. Die Medizin, die Therapie, die sich Nietzsche selbst verabreicht hat, hat ihn abhängig gemacht. Er hat vergessen, dass es Therapie war, die selbst überwunden werden muss. Er hat sich im unendlichen Kreis verfangen. Es ist zu einem Kokon, zum Ei, zum hohlen Ei geworden. Klar er hat sich in der Vorstellung - im Traume wie sein Gott Apoll und sein früheres Vorbild Schopenhauer - zurück in den Mutterleib gesetzt. Er hat die nicht mögliche Einheitstranszendenz halluziniert. Er ist dem Jenseits verfallen, aus dem er die Welt erlösen wollte, er ist selbst wieder zum Nihilisten geworden, die er so gänzlich zu bekämpfen vorgab.

Daher auch der zum Teil falsche Wille zur Macht. Er ist der Spiegel einer Ohnmacht. Was richtig an ihm ist, ist die Schöpfung aus der Fülle, die Macht, die er hat im Akt der Schöpfung, aber dann ist es kein Wille zur Macht, sondern ein Wille aus Macht. Ein Unterschied, der alles ausmacht. Einmal hat Nietzsche gesagt, was wäre, wenn der Wille stark genug wäre, die ganze Welt zu verändern, d.h. sie aus dem Willen zu verändern. Prinzip wäre also nicht Sprache, nicht Logik, sondern Wille. Ein Gedankenexperiment, das schiefling? Der Wille kann Berge versetzen, wo ein Wille ist, ist auch ein Weg. Usw. Die Welt als Wille und Vorstellung.

Der Wille ist ein falsches Wort. Auch Bedürfnis ist eigentlich falsch in diesem Kontext. Wille ist eben kein Wille, sondern ein Wort. Ist Schöpfung das richtige? Ist nicht auch das nur ein Wort der alten Vorstellung von Gott? Zumindest ist es die gleiche Struktur, nur von einem anderen Standpunkt gesehen. Nicht vom Kinde her, sondern von der Mutter her, von "Gott". Die Einheitswelt ist die Welt des Kindes. Die Dyfferenzwelt die Welt Gottes. Der Mensch als Gott selbst, der Übermensch. Aber das kennen wir doch auch schon von Hegel.

Wie kann man sich dann von dieser alten Welt losmachen? Indem man die ganze Struktur über Bord wirft. Das hat Nietzsche nicht getan, noch keiner. Aber es ergeht einem da wieder wie der Fliege im Fliegenglas. Erst muss man die Welt kennen, die einem zu eng geworden ist. Und diese hat Nietzsche noch nicht mal richtig betreten. Und wenn man sie erforscht hat, dann muss sie zusammengesehen werden mit der alten, um sich beider zusammen zu entledigen. Versuche dazu gibt es auch schon bei Nietzsche (Entstehung der Tragödie aus dem Geiste der Musik und sein Nachlass) und dann wieder bei Freud, der auch immer wieder hin und hergerissen ist zwischen Einheitsprinzip und Differenzprinzip, zwischen Eros und Thanatos, dem Lebenstrieb und dem Todestrieb und ihrer gegenseitigen Beziehung. Dieses Stadium, dass da etwas anderes ist, hat uns verwirrt. Weiter ist die Geschichte der Philosophie noch nicht.

Das Jenseits der Einheit von Einheits- und Differenzphilosophie: Dyfferenzphilosophie



Bemerkungen zu Nietzsche:

1. Nicht nur, dass der Schwache, der Dienende in seinem Willen zu Dienen seinen Willen zur Macht zum Ausdruck bringt, es gilt auch umgekehrt, dass im Herrschen das Faktum der Schwäche sich zeigt. Es ist eben die gleiche Struktur. Weshalb sollte jemand, der stark ist, herrschen wollen, er ist sich selbst genug, über Schwache herrschen zu wollen ist Sache der Schwachen. Diese Herrschaft macht selbst schwach, infiziert sich mit der Charakterlosigkeit des Schwachen, sie macht abhängig. Ist die Stütze des Herrschers weg, so fühlt er sich wieder als das, was er ohne Stütze war, hilflos. Herrschen wollen zeigt nicht nur Schwäche, sondern letztlich auch Dummheit. Machtsteigerung ist innere Machtsteigerung, d.h. die Steigerung autonomer Macht und Fähigkeit. Nietzsche hat die Herrschaftsstruktur nicht richtig erkannt in seiner Ablehnung der christlichen Dienerschaft. Eine konsistente Ablehnung des Dienens beinhaltet eine Ablehnung des Herrschens.
2. Interessante Gedanken zum Kosmopolit und zur Allgemeinheit des Gesetzes und des Imperativs. Der Universalismus als Dekadenz, als Schwäche. Qualität wird zur Quantität